

# BAUNETZWOCHE #318

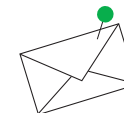
Das Querformat für Architekten, 17. Mai 2013

Special:  
**GEWÄCHS-  
HÄUSER**

## Montag

---

Die Marmor-Stufen splintern, Teile des Pflasters sind lose, und in den seitlichen Balustraden wackeln die Säulen: Die Rialto-Brücke in Venedig ist in ihrer Statik gefährdet. Nicht nur das Salzwasser hat die Holzpfähle stark angegriffen, auch die rund 20 Millionen Touristen, die jedes Jahr über die Brücke gehen, beschädigen das Bauwerk – Ende des 16. Jahrhunderts hatte man eine solche Belastung nicht voraussehen können. Renzo Rosso, Chef der Jeans-Marke Diesel, will nun mit fünf Millionen Euro die Kosten für die Restaurierung der berühmten Brücke übernehmen; als Gegenleistung darf Diesel die Baustelle für Werbeplakate nutzen. Denkmalschutz durch einen Modekonzern, in den Medien heißt es kurz und knapp: „Jeansfirma rettet Rialto-Brücke!“



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)



# IM GLASHAUS

## PARADIES ODER SCHAUKASTEN?



*Wo Architektur, Natur, Haus und Garten aufeinander treffen:  
Moderne Gewächshäuser dienen nicht nur der Zucht exotischer Pflanzen, sondern auch  
als Raum zum Wohnen und Arbeiten. Eine Reise von den Glaspalästen der Botanischen  
Gärten und Ideen visionärer Kapselstädte hin zu den Gewächshaus-Architek-  
turen junger Architekten – Modell für die Zukunft oder nur ein Trend?*

### Kunst im Gewächshaus

Ein Pariser Architekturbüro bekommt Post aus Kassel. Es sind Fotos von Gewächshäusern, die heute in Gärten stehen, um im ihnen Gemüse zu züchten. Ursprünglich dienten sie als Hülle für internationale Kunst: Es sind Fragmente des ehemaligen „Aue-Pavillons“ der Documenta 12, einer 12.000 Quadratmeter großen Ausstellungshalle in der Kasseler Karlsau, entworfen von den Architekten Lacaton Vassal, gebaut in Gewächshaustechnologie – und Ursprung für mehr als 100 Tage Kritik, Diskussion und Streit.

Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal freuen sich über die Fotos, auch wenn sie sich nicht gerne an die Documenta 12 erinnern: Bereits vor der Realisierung sind sie aus dem Projekt ausgestiegen und werden trotzdem heute noch mit der Gewächshaus-Ausstellungshalle in Zusammenhang gebracht. Genau da liegt das Problem. Lacaton Vassal wollten kein Gewächshaus in den Garten der Orangerie stellen, sondern einen offenen sozialen Raum entwickeln. Die Kunst sollte durch die transparente Membran schimmern und Besucher anlocken, der Park sollte mit der Ausstellung verschmelzen.



Entwurf für den Aue-Pavillon in Kassel von Lacaton Vassal, 2007



Die „Oase Nr. 7“ von Haus-Rucker-Co  
„Ein synthetisches Reservat, das die Flucht aus der  
Normalität scheinbar möglich macht.“  
(Günter Zamp Kelp)

Damit die Besucher sich hier wohlfühlen konnten und die ausgestellte Kunst gut aufgehoben war, musste eine aufwendige Lüftungsanlage umständlich in den Ausstellungspavillon integriert werden. Am Ende war der Pavillon nicht mehr als eine schlecht belüftete Halle. Ein klimatisch perfekter Raum für subtropische Pflanzen. Nicht mehr als „ein uniformer, gestaltloser und banaler Raum“, kritisierten die Architekten. Dass die Halle rückgebaut und am Ende ihrer ursprünglichen Nutzung der Pflanzenzucht dient, ist für Lacaton Vassal eine versöhnliche Geste. Gewächshaus bleibt Gewächshaus, könnte man daraus schließen – doch das wäre zu einfach.

### Mit der Klimakapsel Richtung Garten Eden

Das Gewächshaus: Hier treffen Architektur und Natur, Haus und Garten aufeinander. Die Palmenhäuser der Botanischen Gärten, die Ideen visionärer Kapselstädte oder die Gewächshaus-Architekturen junger Architekten sind weder Außen noch Innen, sie wollen einen neuen klimatischen Raum schaffen. Wenn sich seit Jahrhunderten das Werk des Architekten durch die abtrennende Wand und das schützende Dach definiert, ist das Gewächshaus, überspitzt gesagt, ein Versuch, das Paradies zu bauen – und dabei zu scheitern. Viele Architekten und Ingenieure haben sich daran versucht. So Buckminster Fuller mit seinem visionären Entwurf für den „Dome over Manhattan“: Die gläserne Kuppel mit einem Radius von drei Kilometer sollte ein ganzes Stadtgebiet von der Außenwelt abschließen. Oder Haus-Rucker-Co, die mit der „Oase Nr. 7“ die Wohnung um ein kleines Paradies nach außen erweitern wollten. Die massentaugliche Umsetzung dieser Idee als vorgefertigter Wintergartenanbau aus dem Katalog wirkt gegen die Blase am Fenster nicht nur unromantisch, sondern geradezu unbefriedigend. Der Garten Eden hat kein Dach.



Historisch gesehen war das Gewächshaus schon immer ein Ort der Vision. Die Glaspaläste der Botanischen Gärten waren einst die Schauhäuser der Kolonialisierung: imposante Konstruktionen aus Eisen und Glas als Symbol von Macht und Wissen. Auch das Palmenhaus im Botanischen Garten Berlin ist eine solche Erscheinung. Unter der gleichermaßen imposanten wie leichten Konstruktion wachsen hier Pflanzen aus aller Welt. Wissenschaftler und Forscher wie Alexander von Humboldt mussten weite, beschwerliche Reisen auf sich nehmen, um diese exotische Vielfalt zu entdecken, damit wir sie bequem besichtigen können – heute kostet eine Eintrittskarte in den Botanischen Garten Berlin fünf Euro.

## Jenseits der Jahreszeiten: Nie wieder Winter

Das ist vergleichsweise wenig Geld, wenn man bedenkt, dass nicht nur die Pflanzen gepflegt, sondern auch die Gebäude instand gehalten werden müssen. Das Tropenhaus, größtes Gewächshaus im Botanischen Garten, musste unlängst saniert werden; 17,5 Millionen Euro haben die Sanierungs- und Umbaumaßnahmen gekostet. 2009 wurde es wiedereröffnet.



„Museum of Nature“ von Ilkka Halso, work in progress, 2000

Der finnische Künstler repariert Bäume, Felsen und Felder und schließt bestehende Naturräume in sichere Klimakapseln ein.





*Glaskathedrale: Das Tropenhaus im Botanischen Garten Berlin (Foto: Dirk Altenkirch)*



Mit einer Länge von 60 und einer Höhe von 27 Metern gilt die stützenfreie, genietete Stahlkonstruktion als technische Pionierleistung – ihr Vorbild ist offensichtlich: Der Kristallpalast für die 1. Weltausstellung 1851 in London von Joseph Paxton (1803-65) hatte den königlichen Baurat Alfred Koerner fasziniert, 1906 wurde das Tropenhaus im Botanischen Garten in Berlin-Dahlem nach seinem Entwurf gebaut. Knapp einhundert Jahre später wurde das Berliner Büros Haas Architekten mit der Sanierung beauftragt. Heute entspricht die erneuerte thermische Hülle aus hundert Einzelglasscheiben, die von filigranen Holzsprossen getragen werden, wieder dem Ursprungszustand.

Die Glashülle war im zweiten Weltkrieg komplett zerstört worden, während das imposante Tragwerk aus stählernen Dreigelenkbögen stehen geblieben ist. Im Zuge der Aufbauarbeiten in den 1960er Jahren hatte man große Acrylglastafeln eingesetzt, nach dem damaligen Stand der Technik die beste Lösung. Das stark zerkratze und reflektierende Acrylglas störte das ursprünglich feine Erscheinungsbild. Die heutige hochdämmende Verglasung besteht aus eisenoxidarmem Glas mit einer speziellen Anti-Reflexbeschichtung; durch diese kann das ganze Jahr über eine Temperatur von 25 Grad gehalten werden – Jahreszeiten gibt es im Tropenhaus nicht.



Die Schaugewächshäuser in Pankow (Fotos oben) und das Schaugewächshaus der Landschaftsgärtnerei in Waren/ Müritz (unten); beide Projekte wurden von Haas Architekten saniert. (Fotos: Dirk Altenkirch)



## **TROPENHAUS IM BOTANISCHEN GARTEN**

„Da hoch dämmendes Glas weniger UV-Licht durchlässig ist, als die Tropenpflanzen vertragen würden, wurde für das Tropenhaus im Botanischen Garten ein spezielles Isolierglas eingesetzt. Viele Gewächshäuser sind nur einfach verglast, um die UV-Strahlung nicht herauszufiltern – dadurch verschlechtert sich allerdings die Isolierung und das Klima im Gewächshaus muss mit viel Energieaufwand konstant gehalten werden.“

Die hohe Luftfeuchtigkeit von 80 Prozent stellt eine weitere Herausforderung an Material und Technik dar. Die Stahlprofil- und Glaskondensation wird mit einer niedertemperierten Fassadenheizung fast auf Null reduziert. Zwei 17 Meter hohe Umlufttürme, die als Bäume getarnt sind, bilden das wichtigste Element des Heizungs- und Klimatisierungskonzeptes.

Über Ventilatoren im Inneren der Türme wird die warme Tropenluft von oben abgesaugt und unten wieder in das Gebäude eingebracht. Damit wird der denkmalgeschützte Kuppelbau eine Maschine.

Haas Architekten konnten mit verschiedenen technischen Erneuerungen den Energieverbrauch des Tropenhauses um mehr als 50 Prozent reduzieren; die Berliner Architekten gelten deshalb nicht ohne Grund als Experten für Gewächshäuser. Die für Besucher nicht zugänglichen Anzuchtgewächshäuser im Botanischen Garten Dahlem (2010-2011), die Schaugewächshäuser im Botanischen Volkspark Pankow (2005-2010) und die historischen Gewächshäuser in Potsdam (2011) sind nur einige der Folgeaufträge – mit der laufenden Sanierung des Viktoria-Hauses werden sie ein weiteres Gewächshaus vor dem Verfall bewahren.“

Großes Tropenhaus im Botanischen Garten Berlin (Fotos diese und nächste Seite: I. Haas, Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem)









»Bei Sanierungsmaßnahmen steht stets der Denkmalschutz an erster Stelle. Die Stahl-sanierungen sind sehr aufwändig, da durch die historische Bleibeschichtung kontaminiertes Strahlgut anfällt. Häufig reichen die Stahlrestquerschnitte durch den fortgeschrittenen Korrosionsfraß nicht mehr aus.«

»Glashäuser haben in Europa in London, Wien und Berlin eine beeindruckende Geschichte. Die europäischen Königshäuser ließen sich nicht nehmen, für eine einzige Pflanze wie die Victoria-Seerose eigene Schaugewächshäuser zu bauen, und standen untereinander im Wettstreit, wer die Pflanze als erstes zum Blühen bringt.«  
(Friedhelm Haas)

Blick ins Gewächshaus der Sukkulenten Afrikas  
(Foto: I. Haas, Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem)



## Glashaus unter Bäumen

Auffallend jünger als andere seiner Art ist der Botanische Garten Grüningen bei Zürich – er wurde erst in den sechziger Jahren als Privatgarten gegründet. Im Sommer 2012 haben die Schweizer Architekten Buehrer Wuest den Garten um ein Schauhaus erweitert: keine epochale Glaskathedrale und auch kein gigantischer Kuppelbau, sondern ein bescheidenes Beispiel zeitgenössischer Gewächshaus-Architektur ist hier entstanden. Gut getarnt liegt das Schauhaus im alten Baumbestand der Gartenanlage. Mit Pfeilern, die an Stämme erinnern, und Rippen, die wie Äste auskragen, fügt sich das nur 5,50 Meter hohe Gewächshaus in seine Umgebung und spannt eine gläserne Klimahülle auf. „Die vorhandenen Bäume haben wir um vier stählerne „Bäume“ ergänzt, deren Kronen das Dach bilden“, erzählt Martina Wuest. „Das Schauhaus sollte als Bestandteil des Gartens gelesen werden.“

Der etwa 200 Quadratmeter große Neubau ersetzt zwei Gewächshäuser, die zur Pflanzenanzucht und als Schauhaus genutzt wurden, und deren Sanierung man aus Gründen der Nachhaltigkeit verworfen hatte. 2010 lobte die Zürcher Kantonalbank, deren Stiftung den Garten seit 1979 betreibt, einen Wettbewerb aus, den Martina Wuest

und Stephan Buerer für sich entscheiden konnten. Das Budget für die Realisierung ihres Entwurfs: 1,5 Millionen Schweizer Franken. „Wir erarbeiteten ein Konzept, das die Nutzungen voneinander trennt“, so Buehrer. „In einem Standard-Foliengewächshaus im hinteren Gartenbereich werden die Pflanzen angezchtet. Dadurch blieben mehr Geld und mehr Platz für ein großzügiges Schauhaus im vorderen Bereich.“

Das Besondere an dem Gewächshaus von Buehrer Wuest: Es reguliert sein Klima auf natürliche Weise. „Der Gartenleiter hatte den Wunsch, das neue Schauhaus mit subtropischen Pflanzen zu bestücken“, erzählt Wuest. „Dies hat zur Konsequenz, dass das Klima im Gewächshaus über das ganze Jahr hindurch konstant gehalten werden muss.“

Die Temperatur- und Feuchtigkeitsregulierung erfolgt größtenteils auf natürliche Weise durch ein automatisches System mit sich öffnenden und schließenden Lüftungsflügeln. Buehrer Wuest haben für das Schauhaus in Grüningen – ähnlich wie Haas Architekten in Berlin – ein Spezial-Glas verwendet, das die Festigkeitswerte für die Statik erfüllt, die für ein subtropisches Klima notwendige Isolation gewährleistet und auch noch ausreichend UV-Strahlung durchlässt.

»Die Energieeffizienz des Gebäudes stand im Vordergrund. Die Lösung bot eine Spezialfolie im statisch notwendigen Verbundsicherheitsglas, die im für das Pflanzenwachstum relevanten UV-Spektrum genügend Strahlung durchlässt. Ziel war es, auf aufwändige technische Lösungen in den Bereichen Heizen/Lüften/Kühlen zu verzichten. Die Temperatur- und Feuchtigkeitsregulierung erfolgt auf natürliche Weise durch ein System von automatisierten vertikalen Lüftungsflügeln. Unerwünschte Hitze gelangt gar nicht erst ins Gebäude – denn anders als bei konventionellen Gewächshäusern, welche mit einem innen liegenden Energieschirm für die Beschattung der Pflanzen arbeiten, liegen die Sonnensegel hier als Blattwerk über dem Dach.«



»Eine weitere Herausforderung stellte der Vogelschutz dar. Ziel war es, eine Lösung zu finden, welche die hohe Transparenz des Gewächshauses nicht beeinträchtigt. In Zusammenarbeit mit der Vogelwarte Sempach wurde ein Konzept erarbeitet, das den Vogelschutz durch dezent ornamental bedruckte Schutzfolien auf den Gläsern gewährleistet.«  
(Martina Wuest)









## SCHAUHAUS IN GRÜNINGEN

*Stahl-Bäume im Schauhaus Grüningen: Die mehrfach geknickten Dachflächen generieren sich über das Prinzip der Zellteilung. Wie sich die Membrane um die Zellkerne herum bilden, funktioniert nach einer geometrischen Grundregel, die sogenannte Voronoi-Interpolation. Die Architekten erfassten die Position der alten und neuen Baumstämme als Zellkerne in einem Diagramm und wendeten die Regel an. Die zwölf Rippen gehen in Äste mit unterschiedlichen Neigungen über und bilden das Dach. Ein umlaufender Kranz, der die Rippenenden verbindet, gibt dem Gebäude eine klare Umrissform.*

*Unerwünschte Hitze gelangt gar nicht erst ins Schauhaus, denn anders als üblich liegen die Sonnensegel, welche die Pflanzen wenn nötig beschatten, nicht unter, sondern über dem Dach. In dem Glashaus unter Bäumen wachsen seit letztem Sommer Passionsblumen, Orchideen und Bananenstauden – doch nicht nur tropische und subtropische Pflanzen fühlen sich hier wohl, auch die Besucher erfreuen sich an dem ungewöhnlichen Gewächshaus.*

*(Schanhaus in Grüningen, alle Fotos Markus Bertschi Fotografie, Zürich)*

*Fotos: Markus Bertschi Fotografie, Zürich*



## **BIOSPHERE POTSDAM**

*Vom Erdboden verschluckt: Die Biosphäre Potsdam ist ein Chamäleon in der Landschaft. Barkow Leibinger haben die durch Schutzwälle geformte Topographie des seit mehr als hundert Jahren genutzten Militärgeländes des Bornstedter Feldes wieder aufgenommen und in eine künstliche Landschaft transformiert.*

*Wie ein Chamäleon passt sich die Gebäudehülle der Umgebung an: Das Brandenburger Becken ist von niedrigen eiszeitlichen Moränenhügeln geprägt; nördlich der Halle türmen sich Erdwälle auf. Die mit einem 9.000 Quadratmeter großen Flachdach überdeckte Biosphäre verschwindet bis zu acht Meter tief in der Landschaft und wird durch neue Wälle geformt. Diese sind mit Holzstämmen, Schieferplatten oder Beton skulptural gestaltet. Flankiert von den Wällen, die nur partiell Ausblick in den umgebenden Park gewähren, wird der Besucher im Inneren der Halle von einer „Naturerlebniswelt“ gefangen genommen, die ihn auf geneigten Ebenen und abgehängten Stegen durch die verschiedenen Vegetationsebenen des Regenwaldes führt.*





*Biosphäre und BUGA-Blumenhalle  
Potsdam 2001 von Barkow Leibinger  
(Fotos: Werner Huthmacher)*



## Schaukasten für die Kunst

Zurück nach Berlin, zurück zur Kunst. Dass sich diese nur schwer in einem Glashaus ausstellen lässt, weiß auch die Galeristin Anne Katrin Stork. 2006 hat sie auf dem Gelände der Atelieregemeinschaft Milchhof in der Schwedter Straße den kleinen Showroom Superbien! gegründet: ein Gewächshaus als Schaukasten für Kunst – Glashaus statt White Cube lautet das Konzept von Superbien!. Zu sehen ist hier vor allem Bildhauerei, und das zu jeder Jahreszeit.

Auf die Idee kam sie, als sie in dem Hof ihre eigenen Wachsskulpturen ausstellen und diese vor Witterung schützen wollte. Der Projektraum ist ein gewöhnliches Gewächshaus. „Seine einfache, modulare Struktur bietet Künstlern und Kuratoren die Möglichkeit, es für jede Ausstellung radikal neu zu definieren“, erklärt Stork. „Und seine Mobilität erlaubt, dass es im Prinzip in jedem freien Raum aufgestellt werden kann.“ Die Galeristin interessiert dabei Orte mit nicht klar definiertem privatem und öffentlichem Charakter, in diesem Jahr hat sie dieses Konzept bereits in Bielefeld und New York umgesetzt. Das Gewächshaus im Berliner Milchhof zeigt seit dem Gallery Weekend die Skulpturen „Crystal Bricks“ von der Künstlerin Mariel Poppe: architektonische Gesteinskörper aus Miniatur-Ziegelsteinen gemauert, die ähnlich wie Kristalle, langsam und gleichmäßig in alle Richtungen wachsen.

## Transparentes Zuhause

Gewächshäuser findet man heute nicht mehr nur in Nutzgärten, sie verstecken sich neuerdings auf den Dächern der Großstädte. Vielleicht hat Norman Foster mit seiner gläsernen Reichstagskuppel hier unbewusst einen neuen Trend gesetzt: Auf dem Dach ist unter den Sternen.



Kunst im Gewächshaus: Die Galerie Superbien! (Fotos: Anne Katrin Stork)





*Hegemonietempel: Die Dachhaut besteht aus zwei Kunststofffolien, die mit Luft gefüllt sind und Wärme speichern – trotzdem leben die Bewohner mit den Jahreszeiten. (Foto: Frank Hülsbömer)*





Das Maison Latapie in Floirac am Stadtrand von Bordeaux, 1993 (Fotos: Lacaton & Vassal)



Das Gewächshaus vergrößert das Wohnzimmer.

Im Berliner Wedding unweit der Uferhallen steht zum Beispiel ein Leichtbau-Penthouse, das wie ein Parasit auf ein bestehendes Wohngebäude gesetzt wurde. Seit gut drei Jahren wohnen hier die Kuratorin Vera Tollmann und der Komponist Christian von Borries, die mit Hilfe des Berliner Architekten Christof Mayer ihren „Hegemonietempel“ realisiert haben. Das Haus hat seinen Namen als Anlehnung an die chinesische „Hegemoniedusche“, die sich in China in fast jeder Neubauwohnung findet; als Inspiration diente der „Aue-Pavillon“ für die Documenta 12 – auch wenn Lacaton Vassal diesen letztendlich nicht gebaut haben.

Ähnlich wie die vielen Projekte von Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal handelt es sich bei „Hegemonietempel“ um ein Gewächshaus aus transluzenten Polycarbonat-Doppelstegplatten. Das Konzept von Lacaton Vassal, den Standardbau-

satz eines Gewächshauses als Readymade heranzuziehen, haben die Architekten mit einem klug gewählten Bauplatz verbunden. Auf dem Dach eines bestehenden Hauses zu bauen bietet zwei unendlich große Vorteile: Es ist kein zusätzliches Grundstück nötig, und für Heizung, Wasser und Strom ist bereits gesorgt. Die eigentliche Bauzeit dauerte nur ein halbes Jahr, der vorausgehende Behördenmarathon zog sich jedoch über unerwartet lange 14 Monate. „Die Beamten hatten Angst, etwas Ungewöhnliches zu genehmigen“, erinnert sich Mayer.

Aber wie wohnt es sich in dem Gewächshaus auf dem Dach? Vierzehn Meter lang, 6,30 Meter breit und 5,30 Meter hoch bietet das Wohnhaus dem Paar genügend Platz zum Wohnen und Arbeiten. Ein konstantes Klima von 25 Grad gibt es in dem Low-Budget-Glashaus aber nicht, die Bewohner leben mit den Jahreszeiten.





*Auf dem Dach ist unter den Sternen:  
Wohnen im Hegemonietempel (Foto: Frank Hülsbömer)*

Im Sommer schützt ein spezieller Sonnenschutz die Wohnräume vor Überhitzung. Die Dachhaut besteht aus zwei Kunststofffolien, die mit Luft gefüllt sind und Wärme speichern. Die Raumtemperatur steigt im Winter jedoch selten auf die gewohnten 20 Grad – nur zwei kleine Räume innerhalb des Hegemonietempels sind beheizt.

Vera Tollmann und Christian von Borries nehmen solche Abstriche gerne in Kauf, sie passen sich an: In den kalten Monaten schlafen sie mit Wollmütze, dafür genießen sie im Sommer auf ihrer Terrasse den freien Blick über die Dächer Berlins. Wenn man draußen und drinnen zugleich sein will, scheint das Gewächshaus eine kostengünstige Variante für dieses Wohnen im Widerspruch; nebenbei kann man hier eigenes Gemüse züchten. Nicht nur in Berlin, auch in Amsterdam und Tokio wird mit solchen Wohnparasiten experimentiert. Letztendlich sind diese nicht mehr als ein Wintergarten, dem Haus und Garten fehlen, der dafür aber zwischen Stadt und Himmel vermittelt – vielleicht also doch ein kleines Paradies?

*(Jeanette Kunsmann)*





*Leben im Gewächshaus: Sozialer Wohnungsbau in Mulhouse von Lacaton Vassal*



# NEU: Deutsche Erstausgabe!

## mit über 200 Seiten

Am Kiosk erhältlich für 10 €



In der  
ERSTAUSGABE:

MUSEEN HEUTE  
USA: Parrish Art  
Museum von  
Herzog & deMeuron  
Paris: Goldene Wolke im  
Louvre von Mario Bellini  
und Rudy Ricciotti  
Bregenz: vorarlberg  
museum von  
cukrowicz nachbar  
München: Schaustelle  
von J. Mayer H.

DESIGN:  
Ein Jubiläum:  
Zehn Jahre  
Büro Stefan Diez

**domus**, die **IKONE**  
unter den **ARCHITEKTUR-**  
**ZEITSCHRIFTEN** *nun*  
*auch auf Deutsch* mit  
**lokalen Beiträgen**

**1 JAHR**  
**(6 AUSGABEN)**  
**domus**  
**FÜR 50 €**  
**NOW!**  
[www.domus-abo.de](http://www.domus-abo.de)

Jetzt im Abo bestellen:

[www.domus-abo.de](http://www.domus-abo.de)



01 Editorial

02–20 Special

21 Domus

22–25 Qualität statt Kegelclubs

26–28 Tipps

29 Bild der Woche

BAUNETZWOCHE\* 318



# QUALITÄT STATT KEGELCLUBS

*Denkmalschutz und Tourismus –  
eine Reise an den Mittelrhein*





*(vorige Seite und oben) Festung Ehrenbreitstein in Koblenz. Für die Bundesgartenschau 2011 wurde eine Seilbahn gebaut – ein gelungener Gimmick, der aber nur eine befristete Genehmigung hat.*

Sayner Hütte bei Koblenz. Eine wertvolle, aber brachliegende Industriehalle von 1830 wartet auf eine neue Nutzung. Es regnet. Da tritt uns Karl Ganser entgegen. Genau, der Karl Ganser, der unermüdliche Vordenker der verflommenen IBA Emscher-Park. Als Ruheständler wurde Ganser hier als Berater engagiert. Er wirkt missmutig und sagt: „Ich habe so meine Probleme mit Touristen, weil ich sie eigentlich nicht mag.“

Das ist der Antagonismus, um den es auf unserer Reise geht: Denkmalpflege versus Tourismus. Geladen hat das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, Gastgeber sind verschiedene Einrichtungen in der Unesco-Weltkulturerbe-Region Mittelrhein.

Beispiel Marksburg, die einzige niemals zerstörte Höhenburg in jenem romantischen Abschnitt des Rheins zwischen Koblenz und Mainz. Der einzige Zugang



*Die Marksburg ist die einzige unzerstörte Burg am Mittelrhein. Die meisten Touristen wollen nur mal kurz reingucken und „Bob!“ sagen...*

zum Inneren der Burg besteht aus einer extrem steilen und zerklüfteten Felstreppe. Dennoch erzählt der Hausherr, der Chef der Deutsche Burgenvereinigung, dass gelegentlich erboste Rollstuhlfahrer vor dem Burgtor stehen und einen barrierefreien Zugang einfordern. Der ist hier beim besten Willen nicht machbar, baurechtlich aber eigentlich erforderlich.

In Koblenz wurden in der Festung Ehrenbreitstein, dem Hauptaustagungsort der Bundesgartenschau 2011, mehrere Schräglifte und Behindertenfahrstühle eingebaut. Diese Anlagen stören den optischen Eindruck dieser grandiosen klassizistischen Architekturanlage von 1818 erheblich. Inzwischen weiß man, dass einige davon nicht nötig gewesen wären.

Nötig war hingegen die umstrittene Seilbahn. Früher musste man zur Festung Ehrenbreitstein umständlich mit dem Auto von hintenherum anfahren. Für die





oben: Die Seilbahn lässt das Denkmal Festung optisch in Ruhe  
 unten: Die Gießhalle an der Sayner Hütte steht seit Jahren leer. Karl Ganser soll hier für eine Nachnutzung beraten. Doch er mag keine Touristen...

Buga wurde dann eine Seilbahn gebaut, die vom touristischen Hotspot Deutsches Eck in der Koblenzer Altstadt diagonal über den Rhein direkt zur Festung hinauf führt. Sie schafft 3.000 Leute – pro Stunde. Eine tolle Sache, ein gelungener Gimmick, eine Attraktion bis heute. Doch die Seilbahn soll weg, weil sie nur temporär genehmigt wurde. Begründung: Die Talstation versperre den Blick auf die romanische Kastor-Kirche, die Bergstation verschandele die Festung. Vor Ort entpuppt sich das alles als halb so wild. Der Oberbürgermeister und eine große Mehrheit der Bevölkerung wollen die Seilbahn behalten. Nun wird geprüft, ob der Betrieb nicht wenigstens für weitere acht Jahre genehmigt werden kann.

Das Dilemma ist also schon im Auftrag der Denkmalpflege angelegt: Sie soll das Denkmal einerseits erhalten und andererseits aber auch zugänglich machen.

Wobei die Besucher heute andere sind als früher. Den Kegelclub-Tourismus der sechziger und siebziger Jahre gibt es am Rhein nicht mehr. Viele gastronomische Betriebe haben aufgegeben oder sind nur in der kurzen Sommersaison geöffnet. Die kleineren Orte an der Rheinschiene veröden – hier ist „Shrinking City“. Wer neu baut, zieht aus dem Tal in die Höhengemeinden. Ein Grund dafür ist der Bahlärm im Tal, ausgelöst durch unzählige Güterzüge. Selbst Traditionswinzer geben hier auf, in den Seitentälern liegen steile Weinberge brach. Man hofft hier jetzt auf den „Qualitätstouristen“, der nicht feucht-fröhliche Massenabfertigung sucht, sondern Kultur und Kulinarik. Die Betreiber der Musikakademie auf Schloss Engers in Neuwied rechnen damit, dass jeder ihrer Übernachtungsgäste zusätzlich 100 Euro in der Region lässt – pro Tag. Auch Karl Ganser ist überzeugt: „Ganz ohne Angebote für die Eliten geht es nicht.“ Der Schlossherr auf der Marksburg macht sich hingegen keine Illusionen: „Die meisten Besucher wollen mal kurz reingucken und ‚Boh‘ sagen!“ (Benedikt Hotze)





*Festung Ehrenbreitstein mit Seilbahn. Die Denkmalpflege soll die Denkmäler erhalten, sie aber auch zugänglich machen. Das kann ein Konflikt sein ... (Alle Fotos: Benedikt Hotze)*



## Olafur Eliasson: Lava Floor



Was macht eigentlich Olafur Eliasson? Seit Anfang Mai zeigt das Museum Kunsten in Aalborg eine Ausstellung des dänisch-isländischen Künstlers. Seine neue Installation ist bodenständig: Im Zentralsaal des Museums – 1968-1972 nach Zeichnungen von Elissa und Alvar Aalto und Jean-Jacques Barué gebaut – können die Besucher über den „Lava Floor“ spazieren. Die Bodenplatten Carrara-Marmor ist nicht mehr zu sehen, der gesamte Fußboden ist mit isländischen Lavasteinen bedeckt.

[www.kunsten.dk](http://www.kunsten.dk)

---

*Die Ausstellung ist noch bis zum 25. August 2013  
im Museum Kunsten, Kong Christians Allé 50  
in 9000 Aalborg, zu sehen.*

---





*House of Silence in Shiga*



*Wohnhaus in Perl*

## Ruhe im Haus

Geschlossene Wände sorgen für Ruhe und Privatheit. Auch wenn Beton sich heute in nahezu jede Form bringen lässt – als dicke Wand mit rauer Oberfläche ist und bleibt er gut. Das zeigen beispielhafte Wohnhäuser im Baunetz Wissen Beton aus Japan, Frankreich und Deutschland.

[www.baunetzwissen.de/Beton](http://www.baunetzwissen.de/Beton)



*Maison L in Yvelines bei Paris*



*Slit House in Koka*



## Japanischer Lichtfänger

Filigran und wie aus einem Guss: Ein Wohnhaus in Japan lässt Wände und Fenster zu einem wirkungsvollen Filter zwischen innen und außen verschmelzen. Vertikale Lamellen öffnen den Bau dem Tageslicht und halten zugleich die neugierigen Blicke der Nachbarn fern. Entworfen wurde das kompakte Meisterstück aus Holz vom Architektenpaar Shintaro Fujiwara und Yoshio Muro aus Osaka.

Mehr über den Lichtfänger in Kyoto erfahren Sie bei:

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)







\*Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne: Sieben Architekten werden im Bregenzerwald sieben Bus-Wartehäuschen bauen; sie kommen aus Spanien, China oder Japan. Das Projekt „BUS:STOP Krumbach“ holt internationale Architekten wie Alexander Brodsky, Wang Shu oder Sou Fujimoto nach Voralberg. Entwürfe gibt es bisher noch keine, die Architekten haben aber schon aufmerksam die Umgebung inspiziert – auf dem Bild sieht man eine der Study-Trip-Gruppen beim Warten.

[www.kulturkrumbach.at](http://www.kulturkrumbach.at)

„Study-Trip Ensemble Studio, Kiril Ass, Smiljan Radic“: Krumbachs Bürgermeister Arnold Hirschbühl mit Kurator Dietmar Steiner (AzW), Antón García-Abril, Smiljan Radic, Marina Hämmerle, Debona Mesa mit Alma und Kiril Ass.  
(Foto: Adolf Bereuter, BUS:STOP Krumbach)